

Von der Rumena zum Gropetauli

Wem gehör(t)en die Freiburger Alpen?

Die häufigsten Alpnamen des Kantons Freiburg beruhen im Deutschen auf den Grundwörtern *Berg* oder *Vorsass*, im Französischen auf *Mont*, *Chalet* oder *Gîte*. Ebenso beliebt waren Namen auf *-schwand*, was dem welschen *Cierne* entspricht, also Rodungsbezeichnungen im ehemaligen Waldgebiet. Daraus entstanden dann – in der Sache wie im Wort - *Weide* oder *Matte*, französisch *Pra*, *Pralet*, *Pré*.

Wer aber waren die seinerzeitigen Kolonisatoren, die diese Arbeiten vorgenommen und die Alpbetriebe überhaupt geschaffen haben? Dies liegt meist im Dunkeln, denn der heutige Besitzernamen bezeichnet nicht unbedingt den allerersten Eigentümer. Dieser kann im Laufe der Zeit vergessen gegangen und durch einen späteren ersetzt worden sein. Immerhin tragen heute nicht weniger als 134 oder rund 10% der freiburgischen Alpen den Namen eines vorherigen Eigentümers.

Die Besitzernamen tauchen in verschiedenen Formen auf. Ganz selten ist es der einfache Familienname, z.B. **Blösch** oder **(La) Tornare**. Fast immer wurde aber eine Endung, nämlich das Suffix *-a*, *-ena*, *-era*, angefügt. Die Alp eines Brügger wurde zur **Brüggera**, diejenige eines Spielmann zur **Spielmanda**. Winckler ergab die **Weichlera**, Rumo die **Rumena**.

Interessanterweise sind diese Bezeichnungen durchwegs weiblich, und zwar sowohl auf Deutsch wie auf Französisch. Warum wohl? Könnte man sich als Beziehungswort „die Alp“ vorstellen, obwohl mündlich eher „der Berg“ bzw. „das Vorsass“ (Vorsass) gebraucht werden? Im Französischen wird es noch schwieriger. *Alpage*, *Gîte* und *Pâturage* sind alle männlich; allenfalls wäre *la propriété* oder *la possession* zuzuordnen.

Es scheint allerdings, dass die weibliche Form der Suffixe in beiden Sprachen ganz allgemein einfach den Besitz anzeigt. Sächlich hingegen sind die Verkleinerungsformen (Diminutive) auf *-li* (**Birbaumli**). Daneben gibt es auch Genitiv-Formen: **Eggerswannels**, **Laupersbärgli**.

Neben den üblichen Familiennamen beziehen sich einige Alpen auf die Zugehörigkeit zu grösseren Höfen im unteren und mittleren Sensebezirk. Es sind dies z.B. die **Luggiwilera** (Düdingen), **Tiletsschwand** (St. Ursen) oder das **Gagemüllerli** (St. Antoni).

Noch vor den Zu- oder Geschlechtsnamen, die oft erst nach 1500 endgültig fixiert wurden, gab es die einfachen Vor-, also Personennamen (**Riggisalp**, von einem Ricco?, **Jansegg**, von einem Johannes?). Diese Alpen bzw. ihre Namen reichen ins Mittelalter zurück. Dies gilt übrigens auch für viele unserer Orts- und Siedlungsnamen im ständig bewohnten Gebiet des Unterlandes, die auf germanische Personennamen aus der Zeit vor dem Jahr 1000 zurückgehen (Bösingen von einem Gründer bzw. Sippenoberhaupt namens Baso (?), Düdingen von Dudo (?)).

Neben den privaten spielten auch grössere, „halböffentliche“ Alpeigentümer wie Klöster und Spitäler eine Rolle. Der **Münchenberg** ob Jaun gehörte den Mönchen von Humilimont, der **Spittelgantrisch** dem Freiburger Bürgerspital, die **Hépetauda** (aus „Hôpital“) demjenigen von Bulle.

Heute gehören die Alpen nur in Ausnahmefällen noch den direkten Nachkommen der ursprünglich genannten Eigentümer. Zu welchem Zeitpunkt haben sich die bis heute gültigen Besitzbezeichnungen gebildet? Dieser Frage in jedem Einzelfall nachzugehen, benötigt eine langwierige Archivforschung. Eine der wenigen leicht zugänglichen Quellen sind die Zehnt- oder Katasterpläne des 18./19. Jahrhunderts. So wird z.B. im Jahr 1748 ein Joseph Noth als Besitzer des **Notsvorsass** genannt, im gleichen Jahr ein Christoph Rumo für die **Rumena**,

oder ein Hans Schafer für das **Schaferli**. Eine amüsante Verballhornung hat der Familienname Corpataux erfahren: Im deutschen Munde wurde daraus das **Gropetauli**.

Die besitzanzeigenden Alpnamen sind in der ganzen Alpwirtschaftszone des Kantons Freiburg verstreut, d.h. sowohl im Sense- wie im Greyerz- und Vivisbachbezirk. Gibt es aber dennoch gewisse geographisch konzentrierte Vorkommen? Eine wichtige geologische Scheidelinie verläuft in den Freiburger Voralpen in Nord-Süd-Richtung zwischen dem so genannten Flysch einer- und den Kalkschichten andererseits. Nördlich des Schwarzsees tragen die Flyschhänge des See- und des Plasselbschlundes besonders viele Alpen unserer Namenkategorie. Wie ist dies zu erklären?

Die trockenen Kalkböden im Süden bringen grundsätzlich wertvollere Futterkräuter hervor als die oft vernässten Flyschböden. Das heisst auch, dass die höher gelegenen Alpen zwischen Dent de Broc und Mähre schon früh alpwirtschaftlich genutzt wurden, während das Gebiet von der Berra bis zum Ättenberg vor allem seit dem 16./17. Jahrhundert urbargemacht wurde.

Daran beteiligten sich nicht mehr vor allem Klöster und öffentliche Institutionen, sondern Bauernfamilien aus dem nachmaligen Sense-, See- und Saanebezirk. Diese in Umfang und Qualität eher bescheidenen neugewonnen Alp- und Vorsassweiden entstanden zudem auf unsicherem Grund, Falli Hölli lässt grüssen! Zur Erinnerung: Wider alle Vernunft bewilligte dort der damalige Staatsrat den Bau einer Feriensiedlung, die prompt den Hang hinunter rutschte (oder eben «zur Hölle fuhr»). Dieser Skandal war hoffentlich die letzte Etappe der unverantwortlichen Übernutzung instabiler Böden, die man sonst schon früher durch eine gezielte Wiederaufforstung korrigiert hatte.

Die unterschiedliche Ergiebigkeit der Sömmerungsweiden spiegelt sich also nicht zuletzt in der Alpnamengebung. Privilegiert waren im alten Freiburg die Patriziergeschlechter, die den gut gelegenen Hochalpen ihre Namen und ihre Amtstitel hinterlassen haben (**La Féguelena**, von Féguely, ursprünglich Vögeli, die **Avoyère** von avoyer, „Bürgermeister“ oder die **Balisa**, vielleicht auch **Palliesse** bzw. **Paleschi** von bailli, „Vogt“).

Eine Besonderheit des Sprachgrenzgebiets sind Doppelbezeichnungen, die nicht immer auf den ersten Blick als solche erkannt werden. Wer würde schon im Jauner Doppelnamen **Schänis / La Dradzena** einen identischen Ursprung vermuten?

Die zweite, franko-provenzalische Patois-Form kann als die ursprünglichere gelten, weil sie einen aussagekräftigeren Lautstand hat. In den Urbaren von Jaun, den obrigkeitlichen Güterverzeichnissen, findet man die einschlägigen Angaben. 1695 ist die Alp als **L'Adrey à Jenat** eingetragen. Sie gehört einem Jean Dousse aus Arconciel. Dieser ist also der Namengeber, und zwar spätestens seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Dabei wurde L'Adret (= Sonnenhalb) in der Folge gekürzt zu La Dr'. Jenat lautet mundartlich Dzena (vergleiche Joseph = Dzojè), also sinngemäss „die dem Jean zugehörige Alp, auf der Sonnseite liegend“. In der Jauner Mundart wird Jean zu Tschan. Schänis, die eingebürgerte, schriftliche Form, mündlich aber Tschänes, steht im besitzanzeigenden Genitiv, „des Hans“, also Hansens Alp.

In derselben Berggemeinde Jaun gibt es ausser den zweisprachigen Doppelnamen auch Mehrfachbezeichnungen, die, je nach Vorliebe der Sprecher und Kanzlisten, über Jahrhunderte nebeneinander bestehen bleiben.

Der Ort **Bossóna**, eher ein Vorsass, das zeitweise auch ständig bewohnt war, heisst in der lokalen Mundart 1783 **Böschena** (mit germanischer Erstbetonung). Die Besitzerfamilie waren die Bosson, im deutschen Munde wurden sie zu Boschung. 100 Jahre früher war die Örtlichkeit als **Martisweid** bekannt, damals im Eigentum eines Marty Gottrau aus Hennens. Im 16. Jahrhundert hiess aber das Vorsass nach dem sich darüber befindlichen Berghang **Under den Tossen**, obwohl es sich damals in den Händen der Erben eines Jacob Bosson befand.

Weniges bleibt eindeutig und unveränderlich in der Namenwelt, nicht einmal die vermeintlich uralte Benennung unserer Alpweiden!